Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1922)

Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 32 — 1922

Schweizerische Kirchen-Zeitung

10. August

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Bei der Expedition bestellt jährlich Fr 7.70, halbjährlich Fr. 4—, Postabonnemente 20 Cts. Zuschlag. — Für das *Ausland,* kommt das Auslandporto hinzu.

Verantwortliche Schriftleitung:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern (abw.)
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Schadet die Missionsbetätigung nach aussen dem heimatlichen Glaubensleben. — Zu den neuen Bildwerken in der Kathedrale von Solothurn. — Der Missionskongress in Einsiedeln. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

Schadet die Missionsbetätigung nach aussen dem heimatlichen Glaubensleben?

Referat von HH. Stadtpfarrer J. Meyer, Bremgarten, an der Priesterversammlung des Missionskongresses zu Einsiedeln.

Alles, was ich über die vorliegende Frage ausführe, unterstelle ich voll und ganz dem Urteil unserer hochwürdigsten schweizerischen Diözesanbischöfe, in deren oberhirtlichen Vollmacht es liegt, bestimmte Weisungen zu geben und das endgültige Wort zu sprechen. Ob unsere hochwürdigsten Oberhirten dies tun werden, vielleicht veranlasst durch das Motu Proprio Pius XI. vom 3. Mai abhin über „die Verlegung und Reorganisation des Werkes der Glaubensverbreitung" — das werden die hochwürdigsten Bischöfe uns Seelsorger schon zur gegebenen Stunde wissen lassen.

Und nun zur Frage!

Ich sehe vor mir zwei Heftchen liegen, — ein gelbes und ein grünes — beides ehrwürdige Büchlein ob ihres Alters und ihrer Verdienste. „Inländische Mission" nennt sich das eine, „Glaubensverbreitung" das andere. Sie sind treue, liebe und echte Geschwister. Stets hat sich jedes über das andere gefreut, wenn sein Kleid jedes Jahr neuer und schöner wurde infolge der reichen Gaben und Erfolge. Jetzt sind durch die unglücklichen Weltereignisse beide in Trauer gekommen. Beide führen ergreifende Klagen, die Not ist beider Führer geworden. Und wie hilfsbedürftige Kinder drängen sie sich an die Mutter — jedes möchte näher sein. Ist es Eifersucht oder Neid oder Mißgunst? Nein, sonst müssten ja die Beiden innerlich fehlerhaft, böse, entartet sein und doch sind Beide innerlich ganz gut, — weil geboren aus dem göttlichen Herzen des Weltheilandes.

Es regt sich aber doch etwas. Und was ist es? Es sind Befürchtungen. Aus diesen ist die Frage entsprungen, ob die Missionstätigkeit nach aussen dem heimatlichen Glaubensleben schade?

Soeben sprach S. Bischof Robertus von St. Gallen über die Unio cleri pro Missionibus — ein Bischof, der jahrelang als Pfarrer mitten in der Seelsorge gestanden ist; noch klingen die Räume der Klosterkirche von den in diesen Kongresstagen so tief eingreifenden Worten der Prediger; wir vernehmen aus dem Fastenmandat 1922 eines andern Bischofs, dem besonders viele Diaspora-Pfarreien unterstehen, des hochwürdigsten Bischofs Dr. Georgius von Chur: „wir brauchen keineswegs zu befürchten, dass die inländische Mission unter der Sorge für die ausländische leide"; und am 16. Dezember 1920 richtete der hochw. Pfarrer Dr. Schmid von Muotathal in seiner Eigenschaft als Dekan des Kapitels von Uri unter einhelligem Beifall seiner Mitseelsorger an diese die Worte: „Seien wir doch nicht so kleinlich und glauben, wir kämen für unsere eigenen kirchlichen Bedürfnisse zu kurz, wenn unser Volk die Missionswerke kräftig unterstützt, dasselbe wird nur umso opferwilliger für unsere Zwecke und wir haben mehr Segen für unsere Pfarrgemeinden"; endlich äusserte sich der hl. Vater Pius XI. bei einer Audienz diesen Befürchtungen gegenüber kurz und prägnant: „das eine hält das andere"; — und da sollten unsere Befürchtungen nicht einen ganz kräftigen Stoss erhalten?

Wir wollen aber doch die Befürchtungen nicht unbesehen bei Seite legen, — denn sie existieren eben. Vor mir liegt der Brief eines Diaspora-Pfarrers, der selbst so gerne an dieser Tagung erschienen wäre, und er schreibt mir: „. . . doch darf ich von Ihrer priesterlichen Wahrheitsliebe und von Ihrem Gerechtigkeitssinne im Interesse der katholischen Sache ein entschiedenes und weithin hörbares Distinguo erwarten . . . ich darf mich als als aufrichtigen Freund der Heidenmission bekennen und es freut mich von Herzen, dass meine Pfarrgemeinde . . . auch im letzten Jahre eine ganz namhafte Summe, nämlich 535 Fr., an die Heidenmission schicken konnte. Es ist freudig zuzugestehen: die Liebe zu den Heidenmissionen hebt das Glaubensleben der Heimat. Wenn in Predigt und Christenlehre farbenfrisch das Leben der Entsagung der fernen Glaubensboten, ihre Strapazen, ihre Heldenopfer geschildert werden, wenn der Lauheit vieler einheimischer Katholiken der Eifer und Bekennermut der Neubekehrten entgegengestellt wird, so muss dies anspornen und den Wert des katholischen Glaubens höher schätzen lehren, und wenn gar Priester und Ordensleute aus der Heimat in das weitentlegene, dornenvolle Arbeitsfeld der Missionen ziehen, so strömt sicher von ihren Gebeten und Mühen reicher Segen zurück auf die Angehörigen und das Heimatland. Aber trotzdem etwelche Bedenken." Es folgt sodann der Hinweis auf das diesjährige Defizit von Fr. 70,000 bei der

inländischen Mission und den Rückschlag auf so viele erhoffte Projekte in der Diaspora. So dieser Diasporapfarrer und Missionsfreund.

Dürfen wir aber diesen Ausfall einzig der Heidenmission zuschreiben? Auch die Diaspora wird sagen: sicher nicht. Mir scheint es, dass der Zeitpunkt gekommen sei, dass auch der inländischen Mission neu geholfen werden muss. Zwei Gesichtspunkte erlaube ich mir zu erwähnen:

1. Das katholische Volk sieht, dass es für die inländische Mission schon viel getan hat, — sieht die vielen Kirchen und aufblühenden Gemeinden und manche halten deshalb die Arbeit als getan.

2. Daran schliesst sich ein anderes Volksurteil: die Katholiken in der Diaspora mögen eben für ihre Gemeinden auch sorgen. Die andern müssen zwangsweise ihre Kirchensteuern zahlen, während in der Diaspora eben vielfach nur die freiwillige Steuer oder Selbsttaxation bestehe und deshalb Reichere mit nur 50 Fr. statt einigen Hunderten, wie es pflichtgemäss wäre, sich einschätzen. So würden der Diaspora von selbst bessere Hilfsmittel erstehen u. s. w.

Diesen Urteilen, die vielfach Vorurteile sind, aber eben doch bestehen, muss entschieden begegnet werden, und welches wird die wirksamste Art sein? Wenn eben der Missionsgedanke ganz neu gefördert wird. Und sollte nicht gerade jetzt der Zeitpunkt dazu gekommen sein, da doch Pius XI. in seinem erwähnten Motu Proprio vom 3. Mai ausführt, dass noch nie eine so allgemeine Missionsbegeisterung durch das christliche Volk gegangen ist, wie in unseren Tagen nach der Missionsenzyklika Benedikt XV.?

Ich möchte einige Leitsätze aufstellen.

1. In erster Linie müssen wir Seelsorger etwas umlernen. Und das Umlernen kann auch uns etwelche Schwierigkeiten bieten. Die Wege hat der hochwürdigste Bischof Dr. Robertus von St. Gallen gezeigt *) und mit diesen gegebenen Richtlinien müssen wir Priester einfach ernst machen, wollen wir nicht auf eine schwere Pflicht vergessen.

2. Es fällt uns Priestern aber nicht allein die Aufgabe zu, die Missionsbewegung in unseren Pfarreien zu fördern, sondern sie auch zu leiten. Und hier liegt für die Pfarrer ein eigentlicher Schwerpunkt. Ueber die innere Gesinnung, welche die Pfarrer bei dieser Leitung beseelen soll, verliere ich nach diesen Kongresstagen und nach Anhörung der Worte des hochwürdigsten Bischofes von St. Gallen nicht mehr gerne ein weiteres Wort.

Aber ein Wort über die äussere Taktik sei mir gestattet:

Es ist wahr, die Schweiz wird momentan etwas stark in Anspruch genommen, aber Holland mit seiner grossen Diaspora noch mehr: viele Missionshäuser und noch bedeutendere Sammlungen!

Nordamerika und England, so versichert man mir ebenfalls zuverlässig, sind ganz „überlaufen" — um einen etwas drastischen Ausdruck zu gebrauchen. Werden wir Pfarrer deshalb nicht nervös, wenn man auch in unseren Gemeinden öfter als früher anklopft. Die Stimmen einiger geldgefärbter Konservativen über die übertriebenen Betteleien für die Missionen dürfen für den Pfarrer nicht als die eigentliche vox populi — vox Dei gelten. Für ihn soll vielmehr ein Ausspruch des hl. Ignatius von Loyola massgebend sein: „Wer für die Ehre Gottes etwas tun will, darf nicht überklug sein, noch einzig nach dem Masse seines Vermögens handeln" — er war sozusagen für eine heilige Kühnheit, fügt der Biograph hinzu. Die Tatsache, dass es noch Pfarreien gibt, — wie viele, bleibe dahingestellt, — welche entweder ganz verschlossen oder doch nur recht schwer zugänglich sind, sowohl für den Diasporapfarrer wie für den Missionär, sollte verschwinden. Haben wir nur Vertrauen zum Volke, wenn wir es richtig belehren. Gerade das verdienende Volk hat offene Hand, denn ihm ist vom Schöpfer eine schöne Gabe vorbehalten worden: unser verdienendes Volk kann nicht kapitalisieren — es kann verdienen, sparen, und muss wieder geben. Das Kapitalisieren versteht es, Gott sei's gedankt, nicht! Es ist nicht an der Güte des Volkes zu zweifeln.

3. Die Liebe zum Missionswesen sei aber dann eine geordnete. Diese geordnete Liebe wird dem Pfarrer die rechte Sorge für die inländische Mission auferlegen, — wird den Pfarrer auch die Mittel für die kirchlichen Bedürfnisse seiner eigenen Pfarrei finden lassen, denn auch diese, vergessen wir es nicht, gehören zur inländischen Mission und zwar an erster Stelle! Aber die geordnete Liebe lässt ihn auch die Anteilnahme an den Heidenmissionen fühlen und zwar so, dass ihm z B. das Missionsseminar und jene Missionen, in denen unsere Schweizerkinder als Priester, Laienbrüder oder Schwestern wirken, wie eine inländische Missionssache am Herzen liegen!

Kein Missionär jedoch und kein Diasporapfarrer werden es empfinden, wenn einem ersten Anklopfen nicht Folge gegeben werden kann, sondern der Pfarrer ihnen einen geeigneteren Zeitpunkt bestimmt, ohne jedoch ad calendas graecas zu vertrösten!

Den einzelnen Missionsgesellschaften das Sammeln durch einen sogenannten Missions-Sonntag zu ersetzen, um dann die Gaben dieser Kollekte zu verteilen, ist ein an sich gut gemeinter Vorschlag, aber ich halte dafür, dass wir auf diese Weise niemals einen rechten Schwung für die Missionen ins Volk bringen könnten — im Gegenteil, die ganze Missionsbewegung, für die heimatlichen wie für die Heidenmissionen, würde einen schweren, geradezu lähmenden Schlag erhalten. Das Volk will mit den Missionären in persönliche Beziehung treten.

4. Auch der Diasporapfarrer darf die Heidenmission nicht vergessen. Er leistet sich selbst beste Dienste, wenn er in der Diaspora die Liebe zu den Heidenmissionen weckt. Ist es doch eine Tatsache, die ich mit Beispielen belegen kann, dass anlässlich von Missionspredigten in Diasporapfarreien auch die Sonntagskollekte für die eigene Gemeinde 50% mehr betrug als sonst, — neben der bedeutenden Gabe für die ausländischen Missionszwecke!

Ist das nicht ein sichtbarer Segen Gottes, der eben des Papstes Pius XI. Worte bestätigt: das eine hebt das andere?

5. Wir Pfarrer sehen es gerne und es macht einen sehr guten Eindruck auf das Volk, wenn der Missionär in seiner Predigt auch der Bedürfnisse der eigenen Pfarrei gedenkt — und besonders auch die inländische, die heimatliche Mission ernstlich empfiehlt und vice-versa, wenn

*) Das Referat wird in der nächsten Nummer der K.-Z. erscheinen. D. Red.

der Diasporapfarrer in seiner Sammelpredigt ein Gleiches tut und für die Heidenmission ein recht warmes Wort einlegt. Also Heidenmission und Heimatmission — und Heimatmission und Heidenmission — damit löst sich das distinguo von selbst auf, damit aber auch das Fragezeichen, das beim Titel unseres Referates steht: Schadet die Missionsbetätigung nach aussen dem heimatlichen Glaubensleben?

Noch lebhaft stehen zwei Bilder vor mir: es war im Jahre 1889, da drüben im mittleren Museum. Zwei Benediktiner-Brüder von St. Ottilien traten unter uns Studenten, sie waren dem Blutbad in Uganda, Deutsch-Ostafrika, entronnen, und es erzählte uns der eine den Ueberfall und seine Rettung, während der andere mit einem um den Kopf gelegten Verbandtuch, das seine tiefen, schweren, noch nicht geheilten Wunden deckte, nicht weniger Gegenstand unserer ehrfurchtsvollen Bewunderung war. Heute richten sich unsere Blicke wieder in diese Gebiete — es sind die Gebiete der Schweizermissionäre und Missionärinnen geworden. Wir schauen zu ihnen, sie zu uns — wir wollen einander verstehen!

Das zweite Bild: es war 1919 in diesen Tagen. Der hochwürdigste Abt Thomas stand auf der Kanzel der Klosterkirche — er richtete ein Abschiedswort an die Tausende Frauen und Jungfrauen, die zum IV. Herz-Jesu-Kongress gekommen waren. Und es ging eine eigene Stimmung durch alle Herzen, als der hochwürdigste gnädige Herr sein Gelübde offenbarte, das er zu Beginn des Weltkrieges vor Maria gelobt hatte in jenen bangen Stunden, als ihm ein höchster Offizier versicherte, dass die Schweiz in acht Tagen mit in den Krieg hineinverwickelt sein werde. Und der hochwürdigste Abt gelobte jene Gedenktafel, die drunten vor der Gnadenkapelle uns dieses Gelübde kündet; Maria hielt ihre Mutterhand schützend über unserem lieben Schweizerland.

Und unser Dank dafür: Wir arbeiten mit Freude für die Missionen — heimatliche und Heidenmission. Wir Priester voran — und das katholische Schweizervolk mit uns. —

Zu den neuen Bildwerken in der Kathedrale von Solothurn.

Prof. August Weckbecker, einer der hervorragendsten jüngeren deutschen Bildhauer, dem wir u. a. das von trutziger Kraft und Wucht erfüllte Denkmal des Kardinals Bettinger im Münchener Dom verdanken, hat für die St. Ursuskathedrale in Solothurn eine Anzahl von Holzfiguren geschaffen, die wegen ihrer hohen künstlerischen Bedeutung und starken Eigenart einige Worte der Einführung verdienen.

Man hat sich in der christlichen Kunst so sehr an einen einschläfernden „Predigerton" gewöhnt, dass eine so kernhaft urtümliche Sprache bei manchen vorerst Befremden erregen mag. Es wird aber die Zeit ganz bestimmt wiederkommen, wo man sie verstehen wird, sobald wir erst einmal aus der Aengstlichkeit und Befangenheit in künstlerischen Dingen herausgekommen sind, die wir aus dem 19. Jahrhundert ererbt haben.

Man kann bei Beurteilung dieser neuen Bildwerke einen doppelten Standpunkt einnehmen, den rein künstlerischen und den rein religiösen. Freilich sollten bei kirchlichen Kunstwerken beide Momente gleichmässig zur Geltung kommen. Allein das ist ein Ideal, das wohl nie erreicht wird. Entweder überwiegt das Künstlerische, oder — was viel häufiger ist — das religiös-Erbauliche bei Minderwertigkeit und Leerheit der künstlerischen Form.

Es ist selbstverständlich, dass in einer Kathedralkirche nur künstlerisch ganz hervorragende Werke Platz finden dürfen. Diese Bedingung ist in Solothurn glänzend erfüllt worden. Sämtliche zehn Statuen weisen eine ausserordentliche, alles Konventionelle triebhaft meidende Erfindungskraft auf. Selbst bei Statuen, deren Bau mehr ans Gewohnte anklingt, wie beim hl. Antonius, dem sel. Bruder Klaus oder der hl. Verena, lebt ein innerer Rhythmus und seelischer Schwung, der sie weit über das Leblos-Maskenhafte, Phlegmatisch-Langweilige so vieler ähnlicher Werke hinaushebt.

Wie machtvoll, michelangelesk ist dieses Herz Jesu! Wie wogt die Empfindung in diesem muskulösen Körper, in diesen barock aufgebauschten Falten, in diesen angespannten Zügen des Antlitzes mit den feurigen Augen und dem zum Sprechen geöffneten Mund! Die Flammen der Liebe, die aus der Seitenwunde lodern, durchzucken gewissermassen die ganze Gestalt. Mir ist bisher nie eine Herz-Jesu-Darstellung begegnet, die sich künstlerisch mit der Weckbeckerschen messen könnte. Wohl kann die Auffassung des Künstlers auf den ersten Blick etwas überraschen. Die herkulische Mächtigkeit der Figur, deren Deutung als Symbol göttlicher Kraft abseits zu liegen scheint, will nicht recht mit dem Ideal zusammengehen, das sich viele von der Herz-Jesu-Verehrung gebildet haben. Indes hat der Künstler mit voller Absicht einmal einen anderen Gedanken als den üblichen gewählt, und er kann sich dabei ebenso gut auf die kirchliche Liturgie berufen wie andere, denen das heiligste Herz als Sinnbild der Güte und Sanftmut gilt. Weckbecker kam es darauf an, den Heiland als „Feuerbringer" darzustellen. „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als dass es brenne", lässt die Kirche den Heiland am Herz-Jesu-Fest sagen. So hat die gewaltige Idee, die schon der vorchristlichen Menschheit im Prometheusmythus ahnungsvoll aufleuchtete, im Heiland geistigerweise ihren Vollender gefunden, und der Künstler, der diese Idee zum Ausdruck bringen will, muss selbst vom Feuer ergriffen sein, will er es auch seinem Werke mitteilen. Dieser Gedanke ist der Schlüssel zum Verständnis des grossen Werkes, wohl des Bedeutungsvollsten der ganzen Reihe. Wer ihn nicht gefunden hat — ich gestehe, dass es mir selbst zuerst so gegangen ist —, wer gar den Passepartout der gewöhnlichen Fabrikfiguren anlegen möchte, könnte leicht an dem religiösen Gehalt des Werkes irre werden.

Die Figur der Friedenskönigin ist von freudiger, mütterlicher Hingabe an die streitende Kirche durchdrungen; da ist nichts von der repräsentativen Steifheit, die wir bei Marienstatuen so oft finden. St. Joseph dagegen hat eine ruhige, gestraffte Haltung angenommen; er ist nicht als der menschlich gütige Vater aufgefasst, sondern als der letzte ehrfurchtgebietende Patriarch — eine neue bemerkenswerte Auffassung des geistvollen Künstlers. Auch die jugendliche, erst aufknospende Harfnerin St. Cäcilia ist so ganz anders als wir sie zu sehen gewohnt sind. Die Heilige steht

auf dem Altar beziehungsvoll der hl. Anna selbdritt gegenüber. Wer diese Beziehung außer Acht lässt, könnte versucht sein, die Auswärtswendung des Jesukindes — in Wirklichkeit ist es eine Hinwendung zur hl. Cäcilia — als unmotiviertes Zerreissen der formalen und gedanklichen Geschlossenheit zu empfinden. Eine glänzende plastische Lösung ist die hl. Rita in ihrer innigen Gottversunkenheit, die sogar die Kleidung ergriffen zu haben scheint und sie in einen überaus fein herabwallenden Rhythmus legt. Kaum minder bedeutend ist die hl. Verena als Glaubensverkünderin. Wie lebensprühend und durchseelt ist dieses Antlitz, ganz hingerissen und überwältigt von dem Verlangen, der Menschheit das Ewige zu weisen. Die religiöse Inbrunst dieser beiden Gestalten, welche die aktive und kontemplative Frömmigkeit versinnbilden, muss jedes empfängliche Herz ergreifen.

Was bedeuten all diesen Vorzügen gegenüber kleinere Mängel, die ein kritischer Geist allenfalls aufspüren könnte: der vielleicht nicht ganz formgewordene sehr schöne Gedanke beim hl. Aloysius, die etwas unruhige Silhouettenwirkung der Selbdrittgruppe, gewisse Annäherungen an eine naturalistische Auffassung wie in dem runzeligen Altmuttergesicht der hl. Anna, in den verschiedenen Jesukindlein, die zwar sehr gut und treu an der Natur beobachtet sind, aber doch bald zu naiv-einfältig, bald zu vegetativ-kindhaft für den Ausdruck der Idee des Gottmenschen erscheinen könnten.

Die farbige Fassung, vom Künstler selbst im Einzelnen genau bestimmt und unter seiner ständigen Aufsicht durchgeführt, ist vortrefflich, auch in ihrer rein dekorativen Wirkung durchweg ausgezeichnet. Jeder harte Akkord ist vermieden. Wie das durch Rostbraun abgedämpfte Glanzgold mit dem Altsilber und den Farben so weich und ruhig zusammenklingt, zeigt nicht nur eine absolute künstlerische Feinfühligkeit, sondern auch eine relative, insofern die Harmonie der farbigen Fassung ohne Dissonanzen in die Gesamtharmonie des Kirchenraumes einmündet. Schlechthin vollendet ist die Fassung der Herz-Jesu-Statue. Man spürt, dass hier der Künstler persönlich Hand angelegt hat. Bei anderen Figuren finden sich wohl auch etliche Unausgeglichenheiten in der Farbengebung, zumal in den bisweilen etwas stumpfen Fleischtönen.

Alles in allem: die Kathedrale von Solothurn ist durch die Weckbeckerschen Schöpfungen um Kunstwerke bereichert worden, die zum Besten gehören, was die christliche Kunst unserer Tage überhaupt zu leisten vermag. Noch nach Jahrhunderten werden sie die Hochherzigkeit ihrer Stifter, die kühne Entschlossenheit des Bestellers und die geistige Kraft eines Meisters künden, der über schwierigste Form- und Ausdrucksprobleme mit spielender Leichtigkeit wegkam und einer vielfach süsslich und schal gewordenen christlichen Kunst frisches Leben zuführte.

Josef Kreitmaier, S. J., München.

Der Missionskongress in Einsiedeln
5. — 7. August

nahm einen erhebenden Verlauf. Die Beteiligung — zirka 5000 Kongressisten — blieb zwar hinter gehegten Erwartungen zurück, war aber doch in Anbetracht der misslichen Zeitverhältnisse erfreulich gross. Aufgefallen ist uns die geringe Beteiligung aus den gebildeten Ständen, — mit Ausnahme der Studenten und Geistlichen, — und den besser situierten städtischen Bürgerkreisen. Der Kongress wird aber in seinen Auswirkungen trotzdem der Missionsbewegung in der Schweiz zweifellos einen mächtigen Impuls geben. Eine Skizze der zahlreichen Referate geht über den Rahmen dieses Blattes hinaus. Von besonderem Interesse für die Lesergemeinde der Kirchenzeitung war die Versammlung der Priester und Kleriker für die Unio cleri pro missionibus. Sie war sehr gut besucht. Die Bischöfe von St. Gallen (als Referent) und Chur, Mgr. Jaquet, Titularerzbischof von Salamis, Mgr. Propst Segesser von Luzern beehrten sie mit ihrer Gegenwart und Teilnahme. Die dabei von Sr. Gn. Bischof Robertus und HHrn. Stadtpfarrer J. Meyer von Bremgarten gehaltenen Referate bringen wir im Wortlaute. In der lebhaften Diskussion wurde allgemein und dringend nach einer Regelung der Sammlungen gerufen. Von kompetenter und auktoritativer Seite wurde hinsichtlich der Inländischen Mission hervorgehoben, dass ihre finanzielle Notlage nicht durch einen absoluten Rückgang der Einnahmen, sondern durch die grossen neuen Bedürfnisse verursacht sei. Die Hauskollekte ist das gegebene, fast unfehlbare Mittel, um dieser Not zu steuern. Leider wird sie in vielen Pfarreien und sogar in ganzen Diözesen noch immer nicht durchgeführt. Noch jüngst wurde das Sammelresultat in einer Pfarrei durch die Hauskollekte von 300 Fr. auf 2400 Fr. erhöht. Die Riesensummen, die für Genusszwecke hinausgeworfen werden, beweisen, dass es nicht so sehr an Geld, als an Opfermut und Glaubensgeist gebricht. Vor kurzer Zeit nahm z. B. eine Seiltänzergesellschaft aus einer kleineren Schweizerstadt einige hunderttausend Franken mit. Wäre es ein Missionär gewesen, man hätte wohl nach der Polizei gerufen. Die Schweiz sollte im Zentralrate des neuorganisierten Werkes der Glaubensverbreitung (s. Nr. 27 der K.-Z.) einen Vertreter erhalten.

Dies einige leitende Gedanken und wichtige Anregungen aus der bedeutsamen Versammlung. V. v. E.

Kirchen-Chronik.

Schweizerisches Missionsseminar. (Mitget.) Als Regens des Missionsseminars von Wolhusen konnte HHr. Dr. A. Schmid, z. Z. Pfarrer von Seelisberg, durch das wohlwollende Entgegenkommen des hochwst. Bischofes von Chur, gewonnen werden. Derselbe wird Ende August seine neue Stellung beziehen, um dem vielversprechenden Werke der im Werden begriffenen schweizer. Weltpriestermissionsgesellschaft seine Kräfte zu widmen. Es steht ausser Zweifel, dass das Missionsseminar unter der Leitung dieses ausgezeichneten und gelehrten Priesters eine reich gesegnete Zukunft haben wird. Möge es ihm vergönnt sein, auf viele Jahre hinaus diesem wichtigen Amte vorzustehen und zahlreiche Schweizersöhne zum Altare der hl. Priesterweihe hinaufzuführen, die alsdann als Missionäre in den fernen Osten ziehen werden.

Im Herbste dieses Jahres werden ca. 25 Zöglinge des Missionshauses Bethlehem, die bis anhin im Priesterseminar Chur ihre Studien gemacht haben, ihre Theologie im Missionsseminar Wolhusen fortsetzen und vollenden.

Index. Das Wiener Diözesanblatt teilt mit, dass Professor Schlögl bezüglich seiner vom S. Officium indizierten Werke (s. K.-Z. N. 27) seine Unterwerfungserklärungen vorgelegt hat, welche bereits nach Rom gesandt worden sind. Professor Schlögl protestiert auch feierlich gegen die Herausgabe des zweiten Bandes seiner Uebersetzung des Alten Testaments seitens des Burgverlages ohne erzbischöfliche Approbation.

Ein Dekret des S. Officium vom 2. Juni 1922 (A. A. S. 1922, Nr. 11) erklärt, dass sämtliche Werke des bekannten französischen Schriftstellers Anatole France gemäss der Vorschrift des can. 1399, 2, 3, 6, 8, 9 ipso iure verboten seien und setzt sie auf den Index. V. v. E.

Rezensionen.

Soziales.

Der Wucher und seine Bekämpfung. Von Lic. theol. Victor Pfluger, Wien (Vogelsangverlag), Strozzigasse 41. 1922. 8° 111 S. Preis 2 Fr.

Der Verfasser bietet uns eine sehr aktuelle und lesenswerte Schrift; sie ist in gutem Sinne populär-wissenschaftlich und wird ebensowohl vom Fachmanne wie von jedem gebildeten Leser gerne und mit Nutzen gelesen werden. Ich muss gestehen, dass ich — weil bekannt mit der schier unübersehbaren Literatur dieses Themas — mit einem gewissen Misstrauen die Broschüre in die Hand genommen habe, dass ich aber nach der Lektüre sehr angenehm enttäuscht war. So viel hatte ich nicht erwartet, als was die Schrift wirklich bietet. Auf solider, wissenschaftlicher Grundlage behandelt der Verfasser folgende 4 Abschnitte: 1. Was ist der Wucher, und zwar der Zinswucher, der Preiswucher und der Lohnwucher; 2. die schlimmen Folgen des Wuchers; 3. der Kampf der Kirche gegen den Wucher; 4. Mittel gegen den Wucher. Seine Darstellungsweise ist schön, edel, angenehm und überzeugend. Freilich sind hier und da einige Unebenheiten vorgekommen. So z. B. dürfte es doch wohl nicht stimmen, dass man leider bis heute zur richtigen und vollen Erkenntnis seines (des Wuchers) Wesen nicht gelangt ist (S. 5). Dass das Geld auch heute noch eine ganz und gar unfruchtbare Sache ist (S. 19), wird bekanntlich von namhaften katholischen Auktoren bestritten; ebenfalls dass der Streik von Arbeitern im Staatsdienste immer unerlaubt sei (S. 44). Bei einigen Statistiken ist veraltetes Material herbeigezogen (S. 38 und 39, 51 u. s. w.). — Sehr eindrucksvoll ist das Kapitel über die schlimmen Folgen des Wuchers. Was der Verfasser von dem verderblichen Einfluss der Plutokratie sagt, ist leider nur zu wahr. Er schreibt (S. 55): Die modernen Staaten sind keine Demokratien, sondern Plutokratien. Nicht Recht und Gerechtigkeit, nicht Tugend und Selbstlosigkeit herrschen in ihnen, sondern das gewissen- und herzlose Geld, Laster und Korruption. Armes Volk, wie wirst du mit schönen Phrasen und einigen Scheinrechten am Narrenseil herumgeführt! — Recht beherzigenswert sind auch die Mittel, die zur Bekämpfung des Wuchers, der heute so bedenkliche Ausdehnung gewonnen hat, angegeben werden. Kurz, ich wiederhole das oben Gesagte: Pfluger hat uns eine sehr aktuelle und lesenswerte Schrift geliefert, der ich grösste Verbreitung im weltlichen und geistlichen Kreise wünsche.

Freiburg. Dr. Prümmer, Univ.-Prof.

Exegetisches.

Dr. phil. u. theol. Burkard Frischkopf, Professor in Luzern, **Die neuesten Erörterungen über die Abendmahlsfrage.** Münster i. W., Aschendorff. 8° 191 S. Dr. Frischkopf unternimmt in diesem durch ausgedehnte Literaturkenntnis und gründliche Forschung ausgezeichneten Werke eine kritische Führung durch das weitverzweigte Gebiet der akatholischen, vorwiegend der neuprotestantischen Erörterung über die Abendmahlsfrage. Mit Recht hebt der Verfasser immer wieder die Tatsache hervor: dass die Erörterungen über die Abendmahlsfrage in innigster Beziehung zur Auffassung des gesamten Lebens Jesu von Seite der verschiedenen Forscher, d. i. zu deren Leben Jesu-Kritik stehen. Die ungeheuerliche Zersplitterung auf dem Gebiete der freisinnigen Leben Jesu-Forschung spiegelt sich naturnotwendig auch in jeder grossen Einzelfrage wieder, ganz besonders in der vorwürfigen. Alles und Jedes hängt hier endgültig von der Auffassung und Erfassung der Person und des Werkes Christi ab. Die unversöhnliche Zersplitterung der neuprotestantischen Forscher auf dem Gebiete der Abendmahlsfrage, die von Luther, Zwingli und Calvin eingeleitet wurde und die sich bald nach allen Seiten hin verzweigte, findet in neuester Zeit ein das alte noch weit überbietendes Gegenbild des Auseinandergehens im Lager der freisinnigen Theologie. Schon diese auf jede Hoffnung einer einheitlichen Lösung verzichtende Lage der protestantisch-freisinnigen Forschung ruft laut nach einer Ueberprüfung der ihr zu Grunde liegenden Gottes- und Weltanschauung, aus der die Verwirrung und Unsicherheit geboren ward. Der Engländer Gardner verzweifelt schlechthin im Allgemeinen und in bezug auf die vorwürfige Frage auch bei sorgfältigster Untersuchung an der Möglichkeit einer gesicherten und einheitlichen Lösung solcher Probleme. Sein Landsmann W. Frankland nennt dies „schlimmer als Pessimismus" und von einem „Vertreter der Geschichtswissenschaft — Hochverrat". Nach diesem Blick auf die äussersten Linien nach links und rechts gibt Dr. Frischkopf eine übersichtliche Darstellung der Stellungnahmen der neueren Forschung zu den Berichten von Mt.-Mk. und Pl.-Lk. von Seite der freisinnigen Forschung. Die Kritik führt den Verfasser zu dem Ergebnis: jedenfalls kommt den Gruppen Mt.-Mk. und Pl.-Lk. ein selbständiger Wert zu, da eben alle Berichte ihre Quelle in den Kreisen der Urapostolates haben (S. 27). Auf das Abhängigkeitsverhältnis der einzelnen Schriftsteller untereinander geht Dr. F. hier nicht ein. Der Verfasser wendet sich alsdann zur Textkritik der Einsetzungstexte bei den Synoptikern und Paulus. „Die Varianten, die sich in den bekannten Mt.-Mk.- und Pl.-Lk.-Berichten über die Abendmahlstat Jesu finden, sind für den Sinn der Stellen nicht von grosser Bedeutung" (Schulten; Dibellius). So greift denn Dr. Frischkopf nur die wirklichen, bedeutenden textkritischen Fragen über Lk. 22, 19 b. 20 und jene über die Konjektural-Kritik hinsichtlich des Opferbegriffes in den Einsetzungsworten heraus. Hier muss der Verfasser eine Reihe interessantester exegetischer Fragen berühren, über die man ihn gerne noch ausführlicher sprechen hörte: er muss sich aber selbstverständlich hinsichtlich der Begleitfragen innerhalb der Schranken seines Themas bewegen. Trefflich ist Frischkopfs Kritik der beliebten Annahme einer einseitigen, die Evangelien oder die Urauffassung ändernden Paulustheologie, von der nun aber auch in protestantischen Kreisen bereits eine rückläufige Bewegung sich wieder abwendet, wie dies etwa bei Dibellius, Feine u. a. a. der Fall ist. Sehr wertvoll sind Frischkopfs Ausführungen über den λύτρον-Begriff mit Heranziehung reicher freisinniger Literatur. Hinsichtlich der präsentischen Fassung des ἐκχυννόμενον ist Dr. F. etwas zurückhaltend. Er wendet sich hier zum Teil gegen Dr. Pohle. Wenn auch die Behauptung Pohles zu weit geht: das griechische Partizip Praesens habe nie Futurbedeutung, — so scheint uns doch aus dem ganzen Zusammenhang heraus und wegen der emphatischen Betonung die Praesensbedeutung in den Einsetzungsworten sicher zu stehen. Glänzend weist dann Dr. Frischkopf aus den Evangelien, aus den Texten und Zusammenhängen des Lebens Jesu nach: dass die innere Konjekturalkritik, welche die Hinweise Jesu hinsichtlich seines Sühneleidens und Sühneopfers aus den Einsetzungstexten als unecht herausschälen will, auf Irrwegen

geht (S. 33—52). Dieser Teil der Arbeit ist von hervorragendem Wert. Dann muss der Verfasser auf die Frage: Eucharistie und Passahmahl, eingehen. Die Lösung dieser Frage verbindet sich nämlich immer mehr und inniger, als es auf den ersten Blick scheinen möchte, mit den grundsätzlichen Erörterungen Neuerer. Hier erweist sich Frischkopf als sehr sorgfältiger Exeget und entscheidet sich für den 14. Nisan als Abendmahlstag. Eine Fülle von Hypothesen und Problemen wird hier kritisch berührt. Dann geht der Verfasser zu einer Frage über, die namentlich in neuerer Zeit brennend geworden ist: Eucharistie und Agape. Dr. Frischkopf setzt sich mit einer Reihe von protestantischen Autoren auseinander und lässt sich auch mit der diesbezüglichen Schrift von P. E. Baumgartner in eine interessante Kontroverse ein. Er fasst die Ergebnisse seiner Untersuchungen über Eucharistie und Passah, Eucharistie und Agape in folgende Sätze zusammen: „Ueber die tatsächliche Verschiedenheit von Agape und Eucharistie kann nicht der geringste Zweifel bestehen. Auch die eucharistische Handlung Jesu unterscheidet sich deutlich von der ihr vorausgehenden Mahlzeit: diese Mahlzeit war das herkömmliche Passahmahl (S. 101). Wir stimmen vom exegetischen Standpunkte aus vollständig diesem Ergebnisse zu. Insbesondere halten wir die eingehenden Untersuchungen Dr. Frischkopfs über die Agape und namentlich über 1. Kor., 11, 20—34 für sehr wertvoll und durchschlagend. Die Agape ging auch meist der Eucharistie voran. Nun hat sich der Verfasser einen festen Unterbau gesichert, zur kritischen Behandlung des Sinnes und der Bedeutung der Abendmahlshandlung Jesu bei den neueren Protestanten. Er scheidet sie in Auffassungen mit einseitiger oder hauptsächlicher Betonung des Genussmomentes und in Auffassungen mit einseitiger oder hauptsächlicher Betonung des parabolisch-symbolischen Darstellungsmomentes. Eine sichere kritische Führung geleitet uns hier durch eine ganze Welt von Erklärungsversuchen, von welchen keine befriedigt und die eine die andere begräbt: die Kritik des Verfassers weist nach eingehenden objektiven Untersuchungen immer wieder auf die eine urchristlich-katholische Lösung zurück. Noch bleibt eine letzte Richtung der Neuzeit von besonderer Bedeutung für die Besprechung übrig: die Leugnung einer Stiftung des Abendmahles durch Spitta, Jülicher, Grafe, W. Brandt, die alle wieder verschiedene Wege eingeschlagen haben. Jülicher gegenüber fasst Frischkopf das Ergebnis seiner Kritik in dem Satz zusammen: „Jülicher vermag die Wiederholung des letzten Abendmahles durch die Jünger ohne ausdrücklichen Befehl Jesu nicht zu erklären“ (S. 173). Auch Spittas Versuch: den Stiftungscharakter des Abendmahles durch Jesus abzulehnen und durch eine nicht auf Jesus zurückgehende paulinisch-lukanische Tradition zu erklären, ist völlig misslungen (S. 163). Mit wissenschaftlicher Ueberlegenheit weist Dr. Frischkopf auch die Ansicht Grafes: die Abendmahlsfeier sei aus einem „Bedürfnis, sich immer wieder in die unvergesslichen Stunden des Abschiedsmahles mit ihrem Herrn zu vertiefen“, hervorgegangen, und nicht aus einer Stiftung Jesu, sowie deren versuchte Begründung mit siegreichen Gründen zurück. Ebenso glücklich ist Frischkopfs Kritik gegenüber Hoffmann, der ein eschatologisches Brudermahl annimmt (S. 174 ff.), welches jedoch nicht von Jesus gestiftet war, dessen Stiftungsidee sich aber allmählich herausgebildet habe. Hoffmanns Ideen berühren sich zum Teil mit den eschatologischen Albert Schweitzers, der überhaupt für das Leben Jesu nur die eine eschatologische Lösung kennt, schliesslich aber auch seinem eigenen eschatologischen Jesus wieder misstraut. „Rein logisch betrachtet, werden sowohl die Geschichtlichkeit wie die Ungeschichtlichkeit Jesu immer nur Annahme bleiben. . . . Der moderne Christ muss von vorneherein und immer mit der Möglichkeit einer eventuellen Preisgabe der Geschichtlichkeit Jesu rechnen. (A. Schweitzer: Geschichte der Leben Jesu-Forschung[2], S. 512.) Dann ruft A. Schweitzer für das religiöse Leben mitten unter der Verwirrung der neuesten Leben Jesu-Kritik — an sich sehr bezeichnend und berechtigt — nach Metaphysik, die alle Sicherheit biete. Ja, Geschichte und Metaphysik — heisst die richtige Antwort. Man darf auch mit der Geschichte nicht spielen, sonst verzweifelt man schliesslich an ihr. Man darf Jesum nicht zum Gefässe machen, in das man seine persönlichen Meinungen hineingiesst. Dann verbindet sich die Geschichte Jesu harmonisch mit den tiefsten metaphysischen Wahrheiten! Die eben angedeutete Grundauffassung Schweitzers macht sich nun auch bei seiner Abendmahlserklärung bemerkbar. Dr. Frischkopf behandlt die Exegese Albert Schweitzers unter den parabolisch-symbolischen Auffassungen (S. 149—155). Jesus selbst hat das Abendmahl in eschatologischem Sinne vollzogen, jedoch dessen Wiederholung nicht gestiftet. „A. Schweitzer möchte, da alle bisherigen Lösungsversuche gescheitert sind, ganz neue Wege einschlagen, um das vorliegende Problem zu lösen. Die einseitige Hervorhebung des Darstellungsmomentes erklärt nach ihm die Wiederholung nicht, die einseitige Betonung des Genussmomentes lässt die historischen Teile nicht begreifen. . . . . Das Abendmahl kann nur aus dem Leben Jesu begriffen werden.“ (S. 149, 150 ff.) Schweitzer will nun im Abendmahl das letzte irdische Mahl Jesu sehen, das Jesus symbolisch-parabolisch feiert und dabei und damit den Jüngern verheisst: in Bälde werde das Weltende und das messianische Herrlichkeitsreich hervorbrechen. Treffend macht Dr. Frischkopf auf das Gekünstelte dieser Exegese aufmerksam und auf ein Erdbeben, das auch Schweitzers eigene Aufstellungen über das Abendmahl, sowie dessen ganze Leben Jesu-Auffassung durchzieht. Wünschenswert wäre es gewesen, wenn Dr. Frischkopf etwas eingehender auf die schwierigen Stellen vom Neu-Essen des Pascha und vom Neu-Trinken des Kelches, der Frucht des Weinstockes, eingegangen wäre: die tieferen Exegesen dieser Stellen sind überhaupt für die Kritik des Eschatologismus recht wichtig (vergl. S. 151). Die treffliche kritische Führung Dr. Frischkopfs durch die vielverzweigten und so arg verwirrten neuprotestantischen Aufstellungen zur Abendmahlsfrage führen uns endlich wieder siegreich zurück —: zur unmittelbaren Tatsache der Stiftung des Abendmahles durch Christus, zum Wortlaut der Einsetzungstexte und zur apostolisch-urchristlich-katholischen Erfassung der Abendmahlshandlung Jesu, als des neutestamentlichen eucharistischen Opfers und Opfermahles. Es zogen am Leser alle die neueren Deutungen und deren eingehende Kritik vorüber; Spittas Antizipation des messianischen Endmahles — Brandts und Heitmüllers gewöhnliches Nachtmahl — Eichhorns und von Zitwitz's religionsvergleichende Auffassung — das Brudermahl J. Hoffmanns — die Heiligung der natürlichen Nahrung und das Gedächtnismahl Harnacks — das Stärkungs- und Trostmahl R. A. Hoffmanns — das geistige Genussmahl E. Haupts — die Opfermahlzeit Schultzens — die Parabelerklärung Jülichers, Schmiedels, Weizsäckers — die sinnbildliche Vergleichung von K. G. Goetz — das symbolische Bundesmahl N. Schmidts — die symbolisch-juridische Handlung von F. Dibelius — das Einheitsmahl Christi und der Jünger Révillé's — der „neue Weg“: das eschatologische Vigilmahl vor dem Weltende und dem Reichsdurchbruch Albert Schweitzers — und dazu die ausgeprägten Leugnungen des Stiftscharakters des Abendmahles von Seite Jesu durch Spitta, Jülicher, Brandt, Grafe und zum Teil durch Albert Schweitzer. Die Kritik der bunten Bilder deckt die Grundirrtümer auf wie die einzelnen Seitenirrgänge. Die verstreuten Wahrheitsmomente, die da und dort in den vielen eben genannten Arbeiten aufleuchten, finden sich wieder in die übernatürliche und urchristlich-katholische Lösung eingebettet, aber von Einseitigkeiten und Zersplitterungen befreit. Der Gang durch die bunte Welt der Zer-

streuung und über den Friedhof begrabener Theorien bietet zweifellos auch der katholischen Exegese eine Reihe von wertvollen Anregungen.

Dr. Frischkopf hat das Verdienst, uns einen systematisch geordneten Blick in die sich ins Endlose zersplitternde neuprotestantische Exegese und Kontroverse über die Abendmahlsfrage gegeben zu haben; in gründlicher und vornehmer Kritik bietet er uns eine objektive Untersuchung über die neuesten Erörterungen; seine Untersuchung spiegelt zugleich in wertvoller Art die Strömungen eines grossen Teils der neueren Leben Jesu Kritik in bezug auf ein einziges Ereignis des Lebens Jesu wieder; durch ein machtvolles argumentum exclusionis und durch eine strenge Behandlung der Texte führt Dr. Frischkopf uns zur altchristlichen katholischen Lösung zurück. Seine Schrift ist auch ein wertvoller apologetischer Beitrag gegenüber der neuern Theorie der urchristlichen dogmatischen Uebermalung der Evangelien und Leben Jesu-Berichte überhaupt. Vielleicht wird uns Dr. Frischkopf einmal als Ergänzung zu dieser trefflichen Arbeit in einer neuen Monographie über Joh. VI. und die autoritativen Einsetzungsberichte bei den Synoptikern und Paulus den ganzen Reichtum der katholischen Lösung aufzeigen.

Luzern. A. M.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für das Bistum Basel.

Retraite ecclésiastique.

Les exercises de la retraite pour ecclésiastiques de langue française auront lieu cette année à Mariastein du 28 août au 1er sept. On est prié de s'inscrire auprès du R. P. Supérieur du Couvent.

La Chancellerie de l'évêché.

Französ. Messwein v. RR. PP. Trappisten
Spanischen Messwein von bischöflich empfohlenem Lieferanten
sowie weisse und rote Tisch- und Flaschenweine
in milder und vorzüglicher Qualität durch
Schweiz. Wein-Import Gesellschaft A.-G., Basel.

Soutanen und Soutanellen
(Soutanen nach römischem und französischem Schnitt.)
für die hochwürdige Geistlichkeit liefert in anerkannt vorzüglicher Ausführung und bei äusserster Berechnung.
Robert Roos, Masschneiderei, **Kriens** b. Luzern

Stets auf Lager:
Prälat Dr. Anton Perathoner
(CODEX JURIS CANONICI)
Das kirchliche Gesetzbuch
Neueste Auflage, Fr. 7.—
Zu beziehen durch:
Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern

Kollegium Maria Hilf
SCHWYZ
Gymnasium · Handelsschule · Technische Schule
Eröffnung den 3. u. 4. Oktober. **Das Rektorat.**

Kathol., rechtschaffener, verheirat. Mann, 30 Jahre alt, wünscht Stelle als
Totengräber oder Sakristan
wobei event. Gelegenheit wäre, den Schuhmacherberuf als Nebenverdienst auszuüben. Offerten erbeten unter J. F. an die Exp. d. Bl.

Gelegenheitskauf
Zu verkaufen 1 Kreuz mit Christuskörper aus Holz, von Hand geschnitzt. Grösse 1 m 85 cm. × 1 m 10 cm.
R. Leuw, Stans.

Gebetbücher zu haben bei Räber & Cie.

Haushälterin
Alleinstehende, seriöse, rüstige Witwe, anfangs der 50. Jahre, tüchtig im Kochen und allen häuslichen Arbeiten sucht Stelle in katholisches Pfarrhaus. Eigener Hausrat vorhanden.
Gefl. Offerten erbeten an den Verlag der Schweiz. Kirchenzeitung unter Chiffre C. X.

Stelle sucht
seriöse, rechtschaffene Tochter gesetzten Alters zu hochwürdigem geistlichen Herrn; am liebsten in der Urschweiz.
Nähere Auskunft erteilt die Expedition des Blattes unter B. Y.

Ant. Achermann
LUZERN St. Leodegar
Kirchenartikel u. Devotionalien
empfiehlt sich zur Lieferung kirchlicher Bedarfsartikel als
Kirchenöl und Ewiglicht-Apparate
PATENT GUILLON
anerkannnt bestes System
Ewiglicht-Oel
in bester Qualität
ist bedeutend billiger geworden.
Rauchfasskohlen
von langer Brenndauer
Weihrauch
extra für diese Kohlen präpariert.
Anzündwachs,
tropffrei, sehr bewährter Artikel.
Paramente-Crefelder.
Birete und Cingula.
Priesterkragen
Marke **Leo & Ideal** in Leinen und Kautschuk.
Colar-Cravatten.
Metallgeräte und **Gefässe:**
Kelche, Lampen, Leuchter, Kruzifxe, Weihwasserkessel, Altarklingeln etc.
Messkännchen, Hostiendosen, Platten, Purifikationsgefässe
Rosenkränze Medaillen
STATUEN
holzgeschnitzt und in Plastik
Messbuchständer, drehbar,
belieter Artikel in schöner Arbeit etc.
Mässige Preise. Prompte Bedienung.

Messwein
Fuchs-Weiss & Co., Zug
beeidigt.

Sehr billig zu verkaufen
Messingleuchter
mit 6 Armen für Elektrisch und 6 für Gas oder Kerzen. Höhe 1.60, Durchmesser 1.20.
Wo, ist zu vernehmen bei der Expedition dieses Blattes unter T.D.

Messweine
sowie
Tisch- und Spezialweine
empfehlen
P. & J. Gächter, Weinhandl.
z. Felsenburg, Altstätten, Rheintal;
beeidigte Messweinlieferanten

Wir offerieren in anerkannt guter Qualität
in- und ausländische
:-: Tischweine :-:
als
Messwein
unsere selbstgekelterten
Waadtländer und Walliser
Gebr. Nauer, Weinhandlung,
Bremgarten.

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

CIGARREN
Tabake, Cigaretten
beziehen Sie vorteilhaft bei
Heribert Huber
Cigares
Hertensteinstr. 56. **Luzern.**

Gesucht für 16 jähriges, erholungsbedürftiges Mädchen Aushilfsplätzchen im Haushalt für 2—3 Monate in
geistlichem Haus
in erhöhter Lage (nicht unter 800 m) Keine Lohnansprüche. Anmeldungen erbeten an Kathol. Pfarramt Rüti (Zürich.)

Fraefel & Co., St. Gallen

Anstalt für kirchliche Kunst — Gegründet 1883

Paramente und Fahnen

Spitzen, Teppiche, Statuen, Metallgeräte etc.

◇◇◇◇◇◇ Eigene Werkstätte für ◇◇◇◇◇◇

kunstgewerbliche Handarbeiten kirchl. Gefässe

Alle Rohmaterialien zur Herstellung von liturg. Gewändern

Reiche Auswahl von Paramenten-Stoffen

Eigene, ges. geschützte Muster-Schweizerfabrikat

Restauration alter Paramente

◇◇◇ Offerten und Ansichtssendungen auf Wunsch zu Diensten. ◇◇◇

ADOLF BICK, WIL

Gold- und Silber-Schmied

Altbekannte Werkstätte für kirchliche Goldschmiede- und Metall-Arbeiten jeder Art

Gegr. 1840

Kunstvolle Neuerstellung

sowie durchaus fachgemässe und kunstgerechte

Renovation

Feuervergoldung :: :: Versilberung

sämtl. Reparaturen etc.

Empfohlen durch erste kirchliche Kunst-Kritiker der Schweiz

Zeugnisse und Offerten zu Diensten.

Ankauf von Alt Gold und Silber.

Kurer, Schaedler & Cie.

in Wil, Kanton St. Gallen

Caseln	**Anstalt für kirchl. Kunst** empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten	Kelche
Stolen	**Paramente**	Monstranzen
Pluviale	**Kirchenfahnen**	Leuchter
Spitzen	**Vereinsfahnen**	Lampen
Teppiche	wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. etc. :-:	Statuen
Blumen		Gemälde
Reparaturen		Stationen

Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

R. Müller-Schneider Wwe., Altstätten

Höchst prämierte

Wachskerzenfabrik u. Wachsbleiche

empfiehlt sich für reelle, vorzügliche Bedienung in:

Bienenwachskerzen zu Vorkriegspreisen

weiss garantiert rein gestempelt à Fr. 6.— per Kg., gelb garantiert rein gestempelt à Fr. 5.— per Kg., weiss garantiert liturgisch gestempelt à Fr. 5.— pr. Kg., sowie **Compositionskerzen, Communion- & Osterkerzen feinst verziert, Stearinkerzen, Weihrauch, Rauchfasskohlen, Ewiglicht-Oel, Ewiglicht-Dochte, Anzündwachs etc.**

Schreibpapiere sind zu haben bei Räber & Cie., Luzern

Pension Geel-Bünzly

im kath. Akademikerheim Zürich, Hirschengraben 82

ganz nahe beim Bahnhof, direkt über der Limmat

empfiehlt sich besonders den durchreisenden HH. Geistlichen und weitern gebildeten Herren. Anerkannt sorgfältig gepflegte Küche, fertige Einzel-Mahlzeiten, sowie auch Spezialplatten.

Unsere kleinern, abgeschlossenen Räume, zu Sitzungen sehr geeignet, sind in der kurzen Zeit schon oft benutzt und sehr beliebt geworden. Telephon: Hottigen 76.22

GRÜTER-ERNI, RUSWIL

Fabrikation

elektrischer Glocken-Läutapparate für Kirchen

Stabiles System

Anlagen im Betriebe: RUSWIL, HOCHDORF, REUSSBÜHL, THALWIL bei Zürich.

Anlagen in Ausführung für WILLISAU, SURSEE, WOHLEN Kt. Aargau.

Man wende sich an unsern Vertreter:

E. Bürli, Schindlerstrasse 9, **Zürich 6.**

Louis Ruckli, Luzern

Goldschmied

Bahnhofstraße 10 „Freyenhof"

Werkstätte für kirchliche Kunst

Kirchengeräte aller Art, in allen Metallen nach Zeichnung, Muster oder Entwürfen.

Renovierung alter Kirchengeräte, Vergoldung und Versilberung im Feuer und Galvanisch

Saubere Ausführungen. — Mäßige Preise. — Reelle Bedinug.

Die Schneiderei

des Missionshauses Betlehem, Immensee liefert

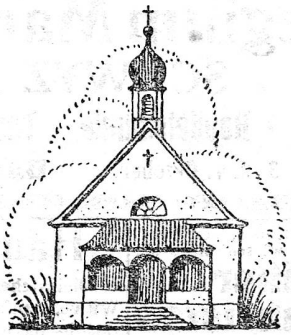
Soutanen, Soutanellen, Gehrockanzüge Birete, Collare und Cingula

in jeder Form und vorzüglicher Ausführung nach Mass. Schöne Auswahl in schwarzen Stoffen. Bescheidene Preise. Verlangen Sie Offerten.

JOSEF KAISER-ZUG

Baugeschäft und Architekturbureau

Spezial. **Eternit-Bau** Patent +



Kirchen, Kapellen, Pfarrhäuser und Versammlungssäle

in Eternit-Bau-System gleichwertig wie Massiv-Bau jedoch billiger.

Nach gegebenen und eigenen Entwürfen.

Skizzen und Kosten-Voranschläge stehen zu Diensten.